

# Reise durch ein kaltes Land

## Jugendliche aus Südasien erleben Deutschland im Winter

Urmila Goel

**Dick vermummt und vor Kälte bibbernd gehen zwölf junge Südasiatinnen und Südasiaten über einen Friedhof am Rande von Marzahn. Sie sollen hier etwas über die Geschichte des Ostberliner Stadtteils erfahren, von dem Zigeunerlager der Nazis genauso wie von der Erinnerung an die Opfer der alliierten Bombenangriffe. Geführt werden sie von der Westdeutschen Heike, dem Marzahner Ricardo und der schwarzen Deutschen Desiree. Die drei steuern eine ostdeutsche Facette zu einem zehntägigen Informationsprogramm der Gruppe über Migration und Vielfalt in Deutschland bei.**

**A**ngesichts der frierenden Südasiatinnen und Südasiaten bleibt es bei diesem einen Spaziergang in Marzahn. Eigentlich waren weitere Ausflüge geplant, um die verschiedenen Seiten des Stadtteils zu zeigen. Über die Kälte hatten sich die Organisatorinnen im Vorfeld keine Gedanken gemacht, wohl aber darüber, ob die Einblicke in das weiße Marzahn friedlich verlaufen würden. Dieser Test entfällt nun frostbedingt. Sicher fahren sie im Bus zu den Badeseen, durch das scheinbar idyllische Dorf Marzahn und entlang der Plattenbauten beiderseits der „Allee der Kosmonauten“. Heike und Ricardo geben über das Bordmikrofon Hintergrundinformationen zur Geschichte und Sozialstruktur, zu den Problemen und der Arbeit gegen Rechtsextremismus in Marzahn. Desiree steuert ihre persönlichen Erfahrungen über alltäglichen Rassismus und *No-Go-Areas* bei.

Die schwarze Deutsche Desiree fühlt sich wohl in dieser Gruppe aus Südasien. Sie fällt nicht auf, sieht aus wie die anderen. Das Gefühl hat sie nicht häufig. Sonst ist sie die einzige Farbige weit und breit. Sie öffnet sich immer mehr, erzählt schließlich sehr eindringlich von den vier rassistischen Überfällen, die sie überlebt hat. Die Südasiatinnen und Südasiaten sind erschüttert und gleichzeitig von Desiree beeindruckt.

### „No foreigners“ in der Disko

Bislang hatten sie auf ihrer Reise durch Deutschland vor allem Gesprächspartner getroffen, die Erfolgsgeschichten der Integration erzählten. Der hinduistische Tempel in Hamm wurde gegen den Widerstand eines großen Teils der Bevölkerung durchgesetzt. Die türkische Gemeinschaft in Duisburg hat sich etabliert. In Bonn ist der Vorsitzende des Ausländerbeirats von der Freundlichkeit der Stadt überzeugt. Von der Gruppe hört er, daß die jungen Südasiatinnen und Südasiaten ganz andere Erfahrungen in seiner Stadt gemacht hatten. An ihrem ersten Abend wollten einige in eine Diskothek gehen, wurden da aber mit der Begründung „*No foreigners*“ abgewiesen. Das sei aber nicht ausländerfeindlich gewesen, hieß es nachher offiziell von den Diskothekenbesitzern. Der Vorfall müsse sich anders abgespielt haben, da so etwas gar nicht geschehen könne.

Im Vergleich zu Desirees Erfahrungen war dieses Erlebnis in Bonn eine Kleinigkeit. Während die Diskobetreiber noch argumentieren konnten, daß Sprachschwierigkeiten oder fehlende Ausweise der Grund für die Abweisung gewesen sei, hatte Desiree sich nichts anderes zu Schulden kommen lassen, als als Schwarze durch Marzahn zu gehen. Ihre Geschich-

te zeigt deutlich, daß Gewalt stets und überall von den Tätern ausgeht und nicht vom Opfer.

In Deutschland spielt dabei die Hautfarbe eine besondere Bedeutung. Das lernt die Gruppe in Marzahn. Den Tag zuvor hatten sie sich noch darüber beklagt, daß der indischstämmige Bürgermeister von Altlandsberg, Ravi Gujjula, so viel über Hautfarbe gesprochen hatte. Das war für sie ein Zeichen, daß er nicht integriert sei. In Marzahn verstehen sie nun, was es heißt, sich als einziger Farbiger in einer rein weißen Umgebung zu bewegen. Kyla, deren Mutter weiße Amerikanerin ist, merkt auf einmal, daß sie selbst ziemlich weiß ist. Sie fällt als einzige aus der Gruppe in Deutschland nicht auf. Dabei hatte sie sich bis zu diesem Zeitpunkt gar nicht als „weiß“ sondern als „pakistanisch“ gesehen.

### Irritationen um Identitäten

Die Reise ist auch sonst irritierend für sie. In diesem seltsamen Deutschland fühlt sie sich auf einmal amerikanisch. Das Heimatland ihrer Mutter wird zum Bezugspunkt. In der Auseinandersetzung mit Deutschland und den anderen Südasiatinnen und Südasiaten verlieren vorher sicher geglaubte Identitäten immer

mehr an Sinn. Und das gilt nicht nur für Kyla. Je länger die Gruppe zusammen ist, desto weniger spielt Nationalität eine Rolle, desto wichtiger werden Sympathie und Gemeinsamkeiten. Nicht die Inderinnen sitzen zusammen, sondern die jungen Feministinnen aus Indien und Pakistan, die indischen und srilankischen Wissenschaftlerinnen, die Kochbegeisterten aus Bangladesh und Pakistan.

Der Besuch in Marzahn ist aber nicht nur bedrückend und irritierend. Zum Abschluß führt Ricardo die Gruppe in einen Jugendclub. Bei Tee, Kaffee und Kakao wärmen sie sich auf. Die theatererfahrene Ponni belebt die Sinne mit einer kurzen Bewegungsübung, die auch Desiree mitreißt, während die weißen Deutschen sich dezent zurückhalten. Die Leiterin des Jugendclubs informiert die Gruppe über die Einrichtung und vor allem über die Probleme der immer geringer werdenden staatlichen Zuschüsse. So ganz verstehen die jungen Südasiatinnen und Südasiaten das Problem nicht. Sie sind ganz überrascht, daß eine solche Einrichtung staatlich finanziert wird; so etwas gibt es in ihren Ländern nicht. Im Rahmen ihrer Deutschlandreise haben sie sich schon häufiger darüber gewundert, wie sehr dem Staat immer wieder die Hauptrolle zugewiesen wird. So fragen sie nun nach der Möglichkeit von privaten Spenden, was wiederum die Deutschen erst nicht so ganz verstehen, dann aber merken, daß sie von ganz unterschiedlichen Ausgangspunkten ausgehen. Unabhängig von der Finanzierung sind die jungen Gäste vom Jugendclub beeindruckt. Sie fangen gleich an, gemeinsam Pläne zu entwerfen, um in ihren Ländern ähnliche Clubs einzurichten.

## Mohan in Marzahn

Die beiden Marzahner Mädchen, die den Tee kochen, den Kakao rühren und den Kaffee aufgießen, halten sich die ganze Zeit im Hintergrund. Die Überzahl der zwölf selbstbewußten Fremden, die mit ihren Begleiterinnen munter in Englisch reden, ist wohl zu einschüchternd. Die

allgemeinen Informationen, die sie über die Gruppe bekommen - so zum Beispiel, daß es sich keineswegs um eine einheitliche Gruppe, sondern um Menschen aus ganz unterschiedlichen und zum Teil verfeindeten Staaten handele - nehmen sie ohne sichtbare Regung auf. Als dann aber Mohan beginnt, von seiner Kindheit im Himalaya zu berichten, lauschen sie aufmerksam der Simultanübersetzung via Kopfhörer. Sie sagen zwar immer noch nichts, aber sobald die Gruppe geht, erzählen sie alles brühwarm ihren Freunden im Nebenraum und sind sichtbar stolz, etwas besonderes erlebt zu haben.

So kommt es im allgemein als Hochburg der Fremdenfeindlichkeit angesehenen Marzahn zu einem Austausch zwischen deutschen und südasiatischen Jugendlichen. Zwar nicht zu einem direkten offenen, aber doch zu einem, von dem beide Seiten profitieren. Ganz anders sieht



Bei *Cold Drinks* tauen die fröstelnden Südasiaten auf  
(Foto: Urmila Goel)

der nächste Tag in Kreuzberg aus. Hier soll die Gruppe das Kontrastprogramm zum weißen Marzahn kennenlernen. Tatsächlich gehen sie auch durch den multikulturellen Stadtteil, genießen türkisches Essen und sehen gelebte Vielfalt. Geführt werden sie aber von einem besserwissenden amerikanischen Deutschen, der nur seine Wahrheit gelten läßt und seine Zuhörerinnen und Zuhörer aus Südasiens gar nicht erreicht. Schon vorher hatten sie Einseitigkeit erlebt. Im Haus der Geschichte in Bonn hatten sie nur Erfolge der Bundesrepublik Deutschland gesehen und gelernt, daß es in der DDR nichts Gutes gab. Auch die Geschichte des Reichstags war durchweg positiv darge-

stellt, der Reichstagsbrand tauchte nur an der Spitze auf. Da war der Bürgermeister Gujjula in seiner eigenen Einseitigkeit schon eine angenehme Abwechslung, die er den ostdeutschen Standpunkt einführte. Die Führung durch Kreuzberg ist nur ein Höhepunkt der Einseitigkeit. Von dort nehmen sie nur mit, daß es - wie es Kyla formuliert - „fundamentalistische Linien“ auch in Deutschland gibt.

## Rote Ampeln und schwules Museum

Auf ihrer Winterreise lernen die zwei Südasiatinnen und Südasiaten außerdem, daß es seltsame Häuser und seltsames Essen in Deutschland gibt, daß man manchmal Englisch nicht durchkommt, weil alles auf Deutsch ausgeschildert ist, daß auch A-

geordnete abends beim Bier erzählen können, daß bei Diskussionen Redelisten geführt werden, daß es in ganz offen ein schwules Museum in Berlin gibt, daß man pünktlich sein muß und an roten Ampeln warten muß. Vieles ist anders als in ihren Ländern. Einiges ist aber auch genauso wie zuhause. All dies und die vielen Gespräche gerade mit jungen Deutschen geben Denkanstöße. Am wichtigsten ist aber das gemeinsame Reisen. Die Gruppe von Südasiatinnen und Südasiaten. So bekommen sie alle einen ganz neuen Bezug zu ihren Nationen und zu Südasiens und dem Zusammenleben dort.

Die Winterreise hat aber auch ganz konkrete Ergebnisse. Die Tamilin Uma nimmt von jeglichen Auswanderungsideen Abstand. Warum sollte sie ins kalte Deutschland oder gar in das noch kältere Kanada gehen, wenn es in Sri Lanka immer angenehmer warm ist? **D**

**Zur Autorin:** Urmila Goel ist Südasiens-Referentin der Friedrich-Ebert-Stiftung. Weitere Texte von ihr sind auf [www.urmila.de](http://www.urmila.de) zu finden

### Internet-Infotip:

Weitere Informationen zu der Gruppe sind unter [www.fes.de/suedasien](http://www.fes.de/suedasien) zu finden.